XXIII. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Philosophie
28. September - 2. Oktober 2014, Münster

Sektion *Erkenntnistheorie*

Ernst Cassirers Wahrnehmungs- und Repräsentations- theorie

Tobias Endres

Münstersches Informations- und Archivsystem multimedialer Inhalte (MIAMI)

URN: urn:nbn:de:hbz:6-42329417261

Ernst Cassirers Wahrnehmungs- und Repräsentationstheorie

Tobias Endres

Sektion Erkenntnistheorie am 29.09.14

Mein Thema ist in einem weiten Sinne die Philosophie der Wahrnehmung.¹ Im engeren Sinne geht es um Ernst Cassirers Wahrnehmungstheorie und seine damit aufs Engste verbundene Theorie der Repräsentation.

Der Begriff „Repräsentation“ hat in den gegenwärtigen Debatten der Wahrnehmungsphilosophie keinen guten Stand. Man bringt ihn allzu schnell in Verbindung mit drei klassischen und oft kritisierten Typen der Wahrnehmungstheorie: zum einen mit der Sinnesdatentheorie², aber auch mit der intentionalistischen Theorie³ der Wahrnehmung sowie der weniger einflussreichen adverbialen Theorie der Wahrnehmung⁴. Gemeinsam ist diesen drei Theorietypen die Annahme, dass unser Weltzugang vermittelt, indirekt oder mediiert ist. Sinnesdaten, Urteile oder rein subjektive Phänomene sind stets bloß durch die Wahrnehmung repräsentierter Teil der Welt, nicht Teil der Welt selbst.

Richard Rorty hat in *Der Spiegel der Natur* wohl am nachhaltigsten den Repräsentationalismus, also die Annahme geistig-perzeptuelle Stellvertreter und außenweltliche Dinge stünden in einem Abbildungsverhältnis zueinander, kritisiert. Seine – heute sehr einflussreichen – Schüler Robert Brandom und John McDowell bemühen sich maßgeblich darum, sowohl dem von Wilfrid Sellars entlarvten Mythos des Gegebenen als auch dem Repräsentationalismus den Boden zu entziehen. Mit ihnen befindet sich die gegenwärtige postanalytische Philosophie aber auch auf dem Stand eines hegelschen Begriffsrealismus, demnach Geist und Welt gleichermaßen begrifflich strukturiert seien oder, plausibler formuliert, die Vorstellung einer objektiven Welt nur als begrifflich verfasste Welt Sinn macht⁵.

¹ Dieser Vortrag wurde gehalten in der Sektion *Erkenntnistheorie* am 29.09.14 auf dem XXIII. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Philosophie 2014 in Münster.

² Vgl. Bertrand Russell: *The Problems of Philosophy*, New York 1997; A.J. Ayer: *The Problem of Knowledge*, London 1956; G.E. Moore: *Some Main Problems of Philosophy*, London 1953.

³ Vgl. G.E.M. Anscombe: „The Intentionality of Sensation: a Grammatical Feature“, in: Noë and Thompson (Hg.): *Vision and Mind*, Cambridge 2002; John Searle: *Intentionality*, Cambridge 1983.

⁴ Vgl. C.J. Ducasse: „Moore's Refutation of Idealism“, in: P.A. Schilpp (Hg.) *The Philosophy of G.E. Moore*, Chicago 1942; Roderick Chisholm: *Perceiving: A Philosophical Study*, Ithaca 1947.

⁵ Vgl. John McDowell: *Geist und Welt*, Frankfurt a.M. 2001, S. 51; Robert Brandom: *A Spirit of Trust: A Semantic Reading of Hegel's Phenomenology*, Part Two, S. 3, Fußnote 1, http://www.pitt.edu/~brandom/spirit_of_trust_2014.html (20.08.14)

Besonders John McDowells (epistemologischer) Disjunktivismus – ein vierter, von John Hinton in den 1970er Jahren eingeführter Theorietypus⁶ der Wahrnehmungsphilosophie – zieht eine kontraintuitive Konsequenz: unsere Wahrnehmung ist ihm zufolge durch und durch begrifflich strukturiert. Die ansonsten plausible Hauptannahme des Disjunktivismus, derzufolge veridische Wahrnehmungen und Halluzinationen nicht Ereignisse gleicher Art seien, führt McDowell weiterhin zur Annahme, dass wir wahrnehmend direkt mit der Welt in Bezug stehen. Diese Position wird oftmals direkter oder natürlicher Realismus⁷ genannt. Auch Hilary Putnam ist jüngst dieser Idee gefolgt und fordert unter Aufgabe seines internen Realismus eine „second naïveté“⁸. Gemeinsam ist diesen Positionen, dass sie das kantische und nachmetaphysische Denken auf den Kopf stellen, indem sie den konstruktiven Charakter des menschlichen Geistes bestreiten und vom Denken auf das Sein schließen. Die Ideen einer nicht-begrifflichen Welt, nicht-propositionaler Aspekte der Wahrnehmung und dem Geist als einem System der Repräsentation führen ihnen zufolge unweigerlich in den Mythos des Gegebenen, den Anti-Realismus und den Repräsentationalismus. Anhand der Positionen Ernst Cassirers möchte ich nun im Folgenden zeigen, dass dem nicht so sein muss: Realität und Vermittlung sind uns im Wahrnehmen gleichermaßen gegeben.

Das Thema Wahrnehmung zieht sich wie ein roter Faden durch Cassirers dreiteiliges Hauptwerk, die *Philosophie der symbolischen Formen (PhsF)*, die ursprünglich als Ganzes den Titel *Phänomenologie der Erkenntnis* tragen sollte. Meiner Lesart zufolge ist der abschließende dritte Band, der den Untertitel *Phänomenologie der Erkenntnis* trägt, programmatisch für alle drei Bände: denn was zuvor immer wieder gestreift, aber nicht systematisch dargelegt wurde – die Themen Wahrnehmung und Repräsentation –, wird hier in drei Kapiteln – und diesen folgend in Form eines dreistufigen Modells der Repräsentation – ausgearbeitet. Die *Phänomenologie der Erkenntnis* lässt sich demnach als eine *Phänomenologie der Wahrnehmung* lesen, was bedeuten soll, dass Wahrnehmung und Objektivierung stets zusammenzudenken sind. Dies bedeutet jedoch nicht, dass bewusstes Wahrnehmen immer einem Wahrnehmen von Sachverhalten, also

⁶ Vgl. J.M. Hinton: *Experiences. An Inquiry into Some Ambiguities*, Oxford 1973; John McDowell: “Criteria, Defeasibility and Knowledge”, in: *Proceedings of the British Academy*, 68, 1982.

⁷ Vgl. Hilary Putnam: *The Threefold Cord. Mind, Body and World*, New York 1999, S. 10.

⁸ Hilary Putnam: *The Threefold Cord. Mind, Body and World*, New York 1999, S. 44.

einem „Wahrnehmen, dass ...“ gleichkommt, wie es z.B. bei Kant oder eben auch bei John McDowell oder Sebastian Rödl der Fall ist⁹.

Wie wir wissen verfolgt Cassirer mit der *PhsF* das Ziel, eine Transformation der kantischen Kritik der Vernunft hin zu einer Kritik der Kultur¹⁰ zu vollziehen. Cassirer strebt eine umfassende Erneuerung der kantischen Kategorienlehre an, welche die verschiedenen Symbolfunktionen des Mythos, der Sprache und der Erkenntnis so begreift, dass „daraus ersichtlich wird, wie in ihnen allen eine ganz bestimmte Gestaltung nicht sowohl der Welt als vielmehr eine Gestaltung zur Welt, zu einem objektiven Sinnzusammenhang und einem objektiven Anschauungsganzen sich vollzieht.“¹¹

Die symbolischen Formen Mythos, Sprache und Wissenschaft, von Cassirer auch als „Formwelten“¹² bezeichnet, sind zunächst einmal als Bestand des objektiven Geistes anzuerkennen. Anders als z.B. Brandom, der die Welt als Inbegriff aller Tatsachen verstehen will¹³, fasst Cassirer unser Weltverständnis so weit, dass auch das mythische Denken und unsere alltägliche, nicht-wissenschaftliche Sprache real bzw. objektiv im Sinne des Auf-die-Welt-bezogen-seins durch die allgemeine Symbolfunktion zu verstehen ist. Cassirer bedient sich nun einer von Paul Natorps Psychologie¹⁴ inspirierten Methode – der rekonstruktiven Analyse – , um die Grundfunktionen der Subjektivität, nämlich Wahrnehmen, Anschauen und Denken, freizulegen. So soll über den „Umweg“ des objektiven Geistes letztlich eine Bewusstseinstheorie schlechthin, welche Cassirer auch als „eigentliche[n] Proteus der Philosophie“¹⁵ kennzeichnet, entworfen werden. Die Philosophie der symbolischen Formen muss

insbesondere die »Form« der Sprache und die »Form« des Mythos in ihren Kreis hineinziehen, wenn sie zu den primären subjektiven »Quellen«, zu den ursprünglichen Verhaltensweisen und Gestaltungsweisen des Bewußtseins zurückdringen will. Unter diesem Gesichtspunkt treten wir nunmehr an unsere Frage: an die Frage nach der Struktur des wahrnehmenden, des anschauenden und des erkennenden Bewußtseins heran. Wir versuchen, sie zu klären, indem wir uns hierbei weder der Methodik der naturwissenschaftlichen, der kausal erklärenden Psychologie noch der Methode der reinen »Deskription« als solcher überlassen. Wir gehen vielmehr von den Problemen des »objektiven

⁹ Vgl. Sebastian Rödl: *Kategorien des Zeitlichen*, Frankfurt a.M. 2005, S. 122-127.

¹⁰ Vgl. ECW 11, S. 9.

¹¹ ebd.

¹² ECW 13, S. 519.

¹³ Vgl. Robert Brandom: *Making It Explicit. Reasoning, Representing, and Discursive Commitment*, Cambridge/London 1998, S. XXIII.

¹⁴ Vgl. Paul Natorp: *Allgemeine Psychologie nach kritischer Methode*, Darmstadt 2013 sowie ECW 13, S. 49-63.

¹⁵ ECW13, S. 53.

Geistes«, von den Gestalten, in denen er besteht und da ist, aus; aber wir bleiben bei ihnen nicht als bloßem Faktum stehen, sondern versuchen, durch eine rekonstruktive Analyse, zu ihren elementaren Voraussetzungen, zu den »Bedingungen ihrer Möglichkeit«, zurückzudringen.¹⁶

Zur Analyse der genannten „ursprünglichen Verhaltensweisen und Gestaltungsweisen des Bewußtseins“ sind nun folgende Zusammenhänge zu erläutern, da klar werden muss, wie die symbolischen Formen von der Wahrnehmung ihren Ausgang nehmen:

- a) der Zusammenhang von produktiver Einbildungskraft und symbolischen Formen,
- b) der Zusammenhang von Wahrnehmung und symbolischer Prägnanz und
- c) die speziellen Symbolfunktionen als Repräsentationsleistungen.

a) Die Erneuerung der kantischen Kategorienlehre entwickelt Cassirer entlang der produktiven Einbildungskraft wie sie aus der A-Deduktion der *Kritik der reinen Vernunft* bekannt ist. Cassirer schreibt:

die Vereinigung sinnlicher Wahrnehmungen oder Vorstellungen in einem Bewußtsein sowie ihre Beziehung auf einen Gegenstand ist niemals Sache der bloßen sinnlichen Rezeptivität, sondern es liegt ihr jederzeit ein »Aktus der Spontaneität« zugrunde. Und es zeigt sich nunmehr, daß es, ebenso wie eine Spontaneität des reinen Verstandes, des logisch-wissenschaftlichen Denkens und Konstruierens, so auch eine Spontaneität der reinen Einbildungskraft gibt. Auch sie ist keineswegs lediglich reproduktiv, sondern ursprünglich-produktiv.¹⁷

Weiterhin beruft sich Cassirer auf eine Stelle aus Kants Nachträgen zur *Kritik der reinen Vernunft*, den „Losen Blättern“. Dort schreibt Kant:

Die reine Synthesis der Einbildungskraft ist der Grund der Möglichkeit der empirischen in der Apprehension also auch der Wahrnehmung. Sie ist *a priori* möglich u. bringt nichts als Gestalten hervor. [...] Die Synthesis geschieht in der Zeit. [...] Das Manigfaltige kann aber nicht durchgängig zu einer Apperception gehören als vermittelt einer durchgängigen Synthesis der Einbildungskraft u. den Functionen derselben in einem Bewusstseyn.¹⁸

Die transzendente Apperzeption gilt also für jeden geistigen Vorgang, sofern er etwas bedeuten will. Cassirer hält an der grundsätzlichen Bezogenheit der Spontaneität auf die Wahrnehmung fest, relativiert jedoch den logisch-begrifflichen Teil. Für objektive Erfahrung bedarf es nach Kant allerdings der verzeitlichten Verstandesbegriffe. Cassirer sagt nun dagegen, dass im Prinzip schon alle symbolisch geformte Erfahrung objektiv ist, nur eben in anderer Weise. Die produktive Einbildungskraft gibt quasi mehr her als Verstandesbegriffe, sie bringt kontingente Formen und Gestalten hervor. Cassirer geht mit Kant über Kant hinaus, denn

¹⁶ ECW 13. S. 63.

¹⁷ ECW 13, S. 10.

¹⁸ Immanuel Kant, Lose Blätter 12, AA XXIII, Nachträge zur Kritik der reinen Vernunft.

den »Gedankenformen«, in die das exakt-wissenschaftliche Begreifen die Welt der Phänomene einspannt, stehen Formen von anderer Prägung und anderer Sinnrichtung gegenüber. Eine solche Form der geistigen Schau fanden wir in den Sprachbegriffen wie in den mythischen Begriffen wirksam. Die Sprachbegriffe mögen, gemessen an den Begriffen der strengen Wissenschaft, als bloße Vorbegriffe, als provisorische Bildungen und Ansätze des Denkens, die mythischen Begriffe mögen schlechthin als Pseudobegriffe erscheinen.¹⁹

b) Symbolische Prägnanz ist ein schillernder Terminus technicus in Cassirers Philosophie. Er ist folgendermaßen definiert:

Unter »symbolischer Prägnanz« soll also die Art verstanden werden, in der ein Wahrnehmungserlebnis, als »sinnliches« Erlebnis, zugleich einen bestimmten nicht-anschaulichen »Sinn« in sich faßt und ihn zur unmittelbaren konkreten Darstellung bringt. Hier handelt es sich nicht um bloß »perzeptive« Gegebenheiten, denen später irgendwelche »apperzeptive« Akte aufgepfropft wären, durch die sie gedeutet, beurteilt und umgebildet würden. Vielmehr ist es die Wahrnehmung selbst, die kraft ihrer eigenen immanenten Gliederung eine Art von geistiger »Artikulation« gewinnt – die, als in sich gefügte, auch einer bestimmten Sinnfügung angehört. In ihrer vollen Aktualität, in ihrer Ganzheit und Lebendigkeit, ist sie zugleich ein Leben »im« Sinn. Sie wird nicht erst nachträglich in diese Sphäre aufgenommen, sondern sie erscheint gewissermaßen als in sie hineingeboren. Diese ideelle Verwobenheit, diese Bezogenheit des einzelnen, hier und jetzt gegebenen Wahrnehmungsphänomens auf ein charakteristisches Sinnganzes, soll der Ausdruck der »Prägnanz« bezeichnen.²⁰

In der symbolischen Prägnanz sind alle Grundannahmen Cassirers zur Wahrnehmungstheorie ausgesprochen. Wahrnehmungserfahrungen sind grundsätzlich geistige Erfahrungen, symbolisch vermittelt und dadurch gekennzeichnet, dass jeder Eindruck durch die Spontaneität des Geistes zum Ausdruck und somit symbolisch umgeformt wird. Die symbolischen Formen sind somit in der Wahrnehmung selbst fundiert. Wieso dies nicht auf einen harten Propositionalismus à la McDowell hinausläuft, wird in den folgenden Erläuterungen zu den Repräsentationsbeziehungen deutlich werden.

c) Die Einheit des Weltbezuges in der Pluralität der geistigen Medien resp. symbolischen Formen sieht Cassirer durch die allgemeine Symbolfunktion bzw. die symbolische Formung schlechthin sichergestellt. Symbolische Form kann man in diesem Zusammenhang auch mit *Repräsentation* übersetzen, denn Cassirer definiert den Begriff

¹⁹ ECW 13, S. 15 f.

²⁰ ECW 13, S. 231.

der Repräsentation als „Darstellung eines Bewußtseins-elementes in einem anderen und durch ein anderes.“²¹ Das bedeutet, dass es für das Bewusstsein nichts gibt,

ohne daß damit eo ipso und ohne weitere Vermittlung ein »Anderes« und eine Reihe von anderen gesetzt würde. Denn jedes einzelne Sein des Bewußtseins hat eben nur dadurch seine Bestimmtheit, daß in ihm zugleich das Bewußtseins-ganze in irgendeiner Form mitgesetzt und repräsentiert wird. Nur in dieser Repräsentation und durch sie wird auch dasjenige möglich, was wir die Gegebenheit und »Präsenz« des Inhalts nennen.²²

Man könnte nun meinen, mit der Philosophie der symbolischen Formen läge nun doch eine repräsentationalistische Theorie der Wahrnehmung und Repräsentation vor, da ja sämtliche Weltaneignung symbolisch vermittelt ist. Ferner dräng sich der Intellektualismus-Vorwurf auf, da Cassirer zufolge sich das Symbolische vollends über die Wahrnehmung erstreckt. Sieht man sich im Speziellen jedoch die einzelnen rekonstruktiv erschlossenen Symbolfunktionen an, schwindet dieser Eindruck. Den drei Formwelten Mythos, Sprache und Wissenschaft liegen die drei Symbolfunktionen Ausdruck, Darstellung und reine Bedeutung und diesen wiederum das subjektive Tun Wahrnehmen, Anschauen und Denken zugrunde. Durch die Symbolfunktionen findet also schon im Wahrnehmen von Ausdruck und nicht erst im begrifflichen Denken eine Objektivierungsleistung statt. Ferner ist dieses dreistufige Modell nicht nur als Erscheinungslehre des Geistes im Sinne der hegelschen Phänomenologie zu verstehen, die vom Mythos zur Wissenschaft fortschreitet, sondern primär als Modell der Subjektivität samt ihrer in der Wahrnehmung fundierten repräsentierenden Funktionen. Auch die voll entwickelte Subjektivität des streng wissenschaftlichen Denkens, in dem ausschließlich Funktionszusammenhänge in theoretischen Begriffen repräsentiert werden, kann nicht auf sprachliche Repräsentationen des alltäglichen Begriffsnetzes und den affektiv-ausdrucksmäßigen Teil unseres Weltbezuges verzichten. Cassirer schreibt:

Die folgenden Untersuchungen stellen sich die Aufgabe zu zeigen, wie hier, angefangen von dem schlichten Ausdruckswert der Wahrnehmung und von den repräsentativen Charakteren der Vorstellung, insbesondere der Raum- und Zeitvorstellung, bis hinauf zu den allgemeinen Sinndeutungen der Sprache und der theoretischen Erkenntnis, ein einheitlicher Zusammenhang besteht. Die Art dieses Zusammenhangs kann nur dadurch bezeichnet und kenntlich gemacht werden, daß man seinem Aufbau folgt und daß man an diesem Aufbau inne wird, wie er, so verschiedenartig, ja

²¹ ECW 11, S. 33.

²² ECW 11. S. 30 f.

gegensätzlich seine einzelnen Phasen sind, dennoch von ein und derselben geistigen Grundfunktion beherrscht und geleitet wird.²³

Somit liegt insgesamt ein Modell vor, das es erlaubt, sowohl den Übergang vom Wahrnehmen zum begrifflichen Denken nachzuzeichnen als auch dessen systematischen Zusammenhang mit den Repräsentations- und Objektivations-, also Welterschließungsleistungen des menschlichen Geistes herzustellen.

Dieses Modell ist weder anti-realistisch noch repräsentationalistisch, denn der objektive Bezug auf unsere eine Welt ist durch die gemeinsame Wurzel des Symbolischen, die wiederum fest in unseren Wahrnehmungserlebnissen verankert ist, sichergestellt. Und zugleich gelingt es Cassirer, den Rückfall in den naiven Realismus zu vermeiden, denn:

Wenn man die Sprache, den Mythos, die Kunst als »symbolische Formen« bezeichnet, so scheint in diesem Ausdruck die Voraussetzung zu liegen, daß sie alle, als bestimmte geistige Gestaltungsweisen, auf eine letzte Urschicht des Wirklichen zurückgehen, die in ihnen nur wie durch ein fremdes Medium erblickt wird. Die Wirklichkeit scheint für uns nicht anders als in der Eigenart dieser Formen faßbar zu werden; aber darin liegt zugleich, daß sie sich in ihnen ebensowohl verhüllt wie offenbart.²⁴

²³ ECW 13, S. 47.

²⁴ ECW 13, S.1.

Literatur

- G.E.M. Anscombe: "The Intentionality of Sensation: a Grammatical Feature", in: Noë and Thompson (Hg.): *Vision and Mind*, Cambridge 2002.
- A.J. Ayer: *The Problem of Knowledge*, London 1956.
- Robert Brandom: *A Spirit of Trust: A Semantic Reading of Hegel's Phenomenology*. http://www.pitt.edu/~brandom/spirit_of_trust_2014.html (20.08.14).
- Robert Brandom: *Making It Explicit. Reasoning, Representing, and Discursive Commitment*, Cambridge/London 1998.
- Ernst Cassirer: *Philosophie der symbolischen Formen Bd. 1-3 [ECW 11-13]*, Hamburg 2010.
- Roderick Chisholm: *Perceiving: A Philosophical Study*, Ithaca 1947.
- C.J. Ducasse: "Moore's Refutation of Idealism", in: P.A. Schilpp (Hg.) *The Philosophy of G.E. Moore*, Chicago 1942.
- J.M. Hinton: *Experiences. An Inquiry into Some Ambiguities*, Oxford 1973.
- Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, Hamburg 1988.
- Immanuel Kant: *Lose Blätter 12, AA XXIII, Nachträge zur Kritik der reinen Vernunft*.
- John McDowell: "Criteria, Defeasibility and Knowledge", in: *Proceedings of the British Academy*, 68, 1982.
- John McDowell: *Geist und Welt*, Frankfurt a.M. 2001.
- G.E. Moore: *Some Main Problems of Philosophy*, London 1953.
- Paul Natorp: *Allgemeine Psychologie nach kritischer Methode*, Darmstadt 2013.
- Hilary Putnam: *The Threefold Cord. Mind, Body and World*, New York 1999.
- Richard Rorty: *Der Spiegel der Natur. Eine Kritik der Philosophie*, Frankfurt a.M. 1987.
- Sebastian Rödl: *Kategorien des Zeitlichen*, Frankfurt a.M. 2005.
- Bertrand Russell: *The Problems of Philosophy*, New York 1997.
- John Searle: *Intentionality*, Cambridge 1983.